

Eugen Egner

Schmutz

k u k

Inhalt

Sirene	7	
Schnee	15	
Sichtbarmachung	31	
Schlaflosigkeit	39	
Schmutz	43	
Spektakuläre Veränderungen	71	
S-Bahn-Passagier	75	
Schocktherapie	79	
Schulfest	89	

SIRENE

In letzter Zeit wurde immer häufiger vom Auftauchen rätselhafter Gegenstände berichtet, für deren Existenz niemand eine Erklärung hatte und die als Auslöser von Gemütsbrand bezeichnet wurden. Erst gestern hatte Martin wieder davon gelesen, und jetzt, während der Autofahrt zu Nora, hörte er in den Nachrichten, ein solcher Gegenstand sei in einem geschlachteten Schwein gefunden worden. Martin nahm die Meldung nur beiläufig zur Kenntnis, denn er war in Gedanken ganz woanders. Für ihn gab es auf dieser Welt nichts als Nora, seit er sie vor einigen Tagen bei Freunden getroffen hatte. Er hatte sich ihre E-Mail-Adresse besorgt und ihr sein heftiges Entflammtsein mitgeteilt. Und sie hatte ihn daraufhin tatsächlich für heute nachmittag eingeladen.

Nora wohnte eine halbe Autostunde entfernt in einer rußigen Stadt, über der der Himmel von Schwerindustrie-Emissionen verdunkelt war. Aufgeregt, wie er war, verfuhr Martin sich kurz vor dem Ziel und kurvte einige bange Minuten lang fluchend herum, bis er schließlich direkt vor dem alten Mehrfamilienhaus, in dem Nora ihre Wohnung hatte, einen Parkplatz fand. Gerade noch rechtzeitig! Wenige Augenblicke später stand er ihr dann gegenüber, und die restliche Welt verblaßte sang- und klanglos, als sie ihn hereinbat.

Martin spürte augenblicklich, daß er Nora sympathisch war. Sein größter Wunsch war Wirklichkeit geworden! Er konnte sein Glück kaum fassen. Es kam ihm vor wie ein Wunder. Obwohl sie einander vorher erst einmal gesehen hatten, entstand sogleich eine derart vertraute Atmosphäre, daß man meinen konnte, sie wären bereits seit Jahren ein Paar. Bei Tee und Ku-

chen küßten sie einander. Am Abend, als ihr Leben nicht mehr dasselbe war wie noch vor wenigen Stunden, suchten Martin und Nora ein chinesisches Lokal in der Nähe auf.

Das Paar war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß es beim Überqueren einer Straße beinahe von einem PKW erfaßt worden wäre. Auf der anderen Seite angekommen, verspürte Martin eine plötzliche innere Unruhe. Zuerst glaubte er, es handle sich um eine Folge des Schrecks, merkte dann aber, daß diese Unruhe von etwas anderem ausgelöst wurde, von etwas, das er am linken Rand seines Gesichtsfeld wähnte. Was immer es war, es lenkte ihn von Nora ab und zog seinen Blick auf sich. Am Fahrbahnrand, zwischen zwei geparkten Autos und im Dämmerlicht kaum sichtbar, lag es, irgendwie länglich und walzenförmig. Obwohl Martin gar nicht erkannte, was er da sah, war er dennoch geradezu schockiert. Dieses bißchen Abfall, und mehr konnte es nicht sein, hatte ganz gewiß keine Augen, um ihn so sehnsüchtig anzustarren, wie er es jetzt empfand. Da war eine insistierende Präsenz, ein Wille, der Macht über ihn zu gewinnen versuchte wie ein zu allem entschlossener Psychopath. Diese krankhafte Ausstrahlung, die zweifellos auf ihn allein gerichtet war, ängstigte Martin. Nora war mit einemmal reduziert auf eine dünne, schemenhafte Erscheinung ohne jede seelische Nähe zu ihm. Gegen diese Veränderung wehrte er sich mit aller Kraft, gleichzeitig darum bemüht, sich nichts anmerken zu lassen und so schnell wie möglich aus dem Bereich des verzehrenden Einflusses zu entkommen. In seinem Innern vernahm Martin ein nervenzerreißendes Beben und Wimmern. Am liebsten wäre er davongerannt, je weiter fort, desto besser.

Tatsächlich aber war an Weglaufen gar nicht zu denken, denn das Gehen fiel Martin schwer. Kaum war er fähig, mit Nora Schritt zu halten. Ihr konnte nicht mehr lange verbor-

gen bleiben, daß mit ihm etwas nicht stimmte. Dank einer immensen Anstrengung gelang es ihm, die Kontrolle über sich zurückzugewinnen. Der Sog ließ mit zunehmender Entfernung nach, Nora trat allmählich wieder in den Vordergrund. Martin wandte sich ihr mit Nachdruck zu, begierig sprang er in das wiederauflebende Feuer seiner Verliebtheit, um darin die Erinnerung an das abartige Erlebnis zu verbrennen. Die glückliche Gemütsverfassung, die er auf diese Weise wirklich zurückgewann, blieb ihm erhalten. Weder beim Essen noch auf dem Heimweg zu Noras Wohnung gab es irgendwelche Beeinträchtigungen. Später schlug Nora ihm vor, über Nacht zu bleiben.

In den frühen Morgenstunden, er hatte noch nicht sehr lange geschlafen, fuhr Martin aus einem beängstigenden Traum auf. Zuerst wußte er nicht, wo er war, dann fiel ihm wieder alles ein, der gestrige Tag, sein großes Glück. Der Gedanke, daß Nora neben ihm lag, hatte eine überaus wohltuende Wirkung. Martin drehte sich zu ihr um. Doch als er sie im schwach hereinscheinenden Licht einer Straßenlaterne betrachten wollte, mußte er feststellen, daß er nur das Kopfkissen und die halb zurückgeschlagene Bettdecke ansah. Wahrscheinlich war Nora zur Toilette gegangen und mußte jeden Augenblick zurückkommen.

Aber sie kam nicht. Für Martins Gefühl blieb sie auffallend lange fort, wenn nicht sogar besorgniserregend lange. Ob ihr übel war? Oder litt sie an Schlaflosigkeit und saß irgendwo herum? Er kannte sie ja kaum, wußte noch so wenig von ihren Eigenheiten und Alltagsgewohnheiten. Auf dem Wecker war es zehn vor vier. Draußen fuhr ab und zu ein Auto vorbei, sonst herrschte Stille. Martin lauschte angespannt auf ein Geräusch aus der Wohnung, aber es war nichts zu hören außer dem Surren des Kühlschranks in der Küche.

Nachdem er eine Viertelstunde gewartet hatte, stand Martin auf. Licht brauchte er nicht zu machen, um sich zurechtzufinden. Er verließ das winzige Schlafzimmer und betrat den Flur. Rechts war der Wohnraum, links die Küche, und in beiden hielt Nora sich offensichtlich nicht auf. Blieb nur das Bad, die Vermutung, daß ihr nicht wohl war, schien sich zu bestätigen. Aber diese Stille – womöglich lag sie ohnmächtig am Boden? Gleich in ihrer ersten gemeinsamen Nacht ein solch ernüchternder Vorfall! Martin machte sich auf das Schlimmste gefaßt, als er die Tür öffnete und das Licht einschaltete.

Auf das, was er dann zu sehen bekam, war er jedoch nicht im mindesten vorbereitet. Denn nicht Nora lag da auf den Fliesen, sondern ein Häufchen Schrott, schwärzlich, mehr oder weniger länglich und walzenförmig, eventuell zweiteilig – anscheinend dasselbe, das Martin auf dem Weg zum Restaurant gesehen hatte. Und es attackierte ihn auch auf die gleiche Weise. Da war wieder dieses augenlose, sehnüchtige Starren, das ihn zu verzehren drohte und ein übelkeitserregendes Beben und Wimmern in seinem Innern erzeugte. Diesmal steigerte es sich sogar zu einem schrillen Kreischen. Für zwei oder drei Sekunden fühlte Martin sich wie jemand, der unter Strom stehendes Metall berührt hat und nicht mehr loskommt. Es schüttelte ihn, und er hörte sich selbst unkontrolliert schreien. Endlich schaffte er es, zurückzuspringen und die Tür von außen zuzuschlagen. Er wollte auf der Stelle die Wohnung verlassen, begriff aber, daß er vorher ins Schlafzimmer zurück mußte, um sich anzuziehen. Wieder fiel ihm das Laufen schwer, und er mußte sich gewaltig anstrengen. Wie hatte dieses Ding ihm in die Wohnung folgen können? Und wo war Nora? Doch das war jetzt unwichtig, er wollte fort, nur fort. Zitternd erreichte er das Schlafzimmer und begann im Dunkeln, seine Sachen zu-

sammenezusuchen. Hoffentlich würde das abscheuliche Ding im Bad bleiben, bis er draußen war! Martin spürte die gewaltige Intensität des fremden Willens. Eine perverse Form der Zuneigung war es, die sich ihm da unbegreiflicher Weise aufdrängte. Weil er keine Zeit zu verlieren hatte, beschloß er, sich erst außerhalb der Wohnung anzuziehen und jetzt nur alles an sich zu raffen, was ihm gehörte. Er konnte froh sein, wenn er unbehelligt am Bad vorbeikam und das Treppenhaus erreichte.

Plötzlich raschelte das Bettzeug, auf der Matratze bewegte sich etwas. Martin glaubte, sein Herz bleibe stehen. Im selben Moment hörte er Nora mit schlaftrunkener Stimme fragen, was los sei. Ungläubig starrte er hinüber zu dem Bett, das er leer glaubte, und tatsächlich, da lag Nora. Wo sie denn auf einmal herkomme, fragte Martin hilflos. Nora beteuerte, sie habe die ganze Zeit in ihrem Bett geschlafen. Das könne nicht sein, widersprach Martin, er habe sie überall vergeblich gesucht und dabei etwas Furchtbares gefunden. Es sei da etwas in der Wohnung, vor dem man schnellstens fliehen müsse. Unsinn, sagte Nora, er müsse geträumt haben und sich das alles einbilden. So etwas könne schon einmal vorkommen, er solle sich keine Sorgen machen, sondern lieber weiterschlafen. Martin wehrte sich vehement gegen diese ahnungslose Interpretation, fast schrie er. Bei dem Versuch, Nora klarzumachen, in welcher Gefahr sie beide schwebten, hatte er Schwierigkeiten, Worte für das Phänomen im Bad zu finden. Natürlich hielt Nora alles für Hirngespinnste. Martin hatte Angst, in ihrer Achtung zu sinken; sie konnte ihn ja kaum ernst nehmen, wenn er solche Geschichten machte. Er fühlte sich ihr deutlich unterlegen, als sie ihn mütterlich-resolut aufforderte, sich wieder hinzulegen, und dann selbst aufstand, um nach dem rechten zu sehen.

Das Beben und Greinen in Martins Kopf hatte sich während des Gesprächs mit der Geliebten gelegt, und er kroch gehorsam unter die Bettdecke. In diesem Augenblick glaubte er schon nicht mehr, daß Nora im Bad etwas finden würde. Ihre leisen Schritte entfernten sich in Richtung Bad, dann war es still. Kein Aufschrei, nichts. Martin lag im Dunkeln und lauschte. Nora hatte recht, er mußte sich das alles eingebildet haben.

Es blieb still. Aber wo blieb Nora? Sie müßte doch längst zurück sein! Was hatte das jetzt zu bedeuten? Es kam Martin in den Sinn, Nora könne lautlos getötet oder dematerialisiert worden sein. Je länger der Zustand andauerte, desto größer wurde sein Unbehagen. Er zweifelte nicht mehr daran, daß Nora etwas zugestoßen sein mußte. Eine gräßliche Nacht war das geworden, dabei hatte sie doch so gut angefangen! Diese Entwicklung konnte der jungen Beziehung kaum zuträglich sein. Jetzt war es so weit, er mußte Nora suchen gehen. In diesem Moment ließ ihn ein sehr nahes Geräusch zusammensinken: Ein Rascheln von Noras Bettzeug.

Wenn sie da jetzt wieder lag, ohne daß er mitbekommen hatte, wie sie zurückgekehrt war, stimmte etwas mit ihm nicht. Dann mußte er sich Sorgen um seinen Verstand machen. Ängstlich wandte er den Kopf zur Seite, um sich zu vergewissern. Nora war nicht da. Was aber hatte sich dann in ihrem Bett bewegt? Da war es wieder, dieses Rascheln. Und atmete da nicht jemand schwer? Beherzt schaltete Martin die Nachttischlampe ein und schlug Noras Decke zurück. Er konnte nicht anders als abermals schreien, denn auf dem Laken befand sich eben derselbe undefinierbare Abfall, der ihm vorhin im Bad aufgelauert hatte. Detonationsartig brach, unerträglicher als je zuvor, das Beben und Kreischen in seinem Innern aus. Ihm war, als ob jene wahnsinnige Macht ihn zu

Tode begehren wollte. In der nächsten Sekunde war er auf den Füßen, riß seine Kleidungsstücke an sich und floh aus der Wohnung.

Auf Beinen, die ihm kaum gehorchen wollten, hastete er die Treppe hinunter zur Haustür, die glücklicherweise nicht abgeschlossen war. Mit fliegenden Händen zog er sich an, dann lief er hinaus zu seinem auf der Straße geparkten Wagen. An Nora dachte er nicht länger. Um jeden Preis mußte er den Wirkungskreis dieser äußersten Bedrohung verlassen. Die Frage war nur, ob es ihm gelang. Der Motor wollte nicht anspringen, wieder und wieder drehte Martin den Schlüssel im Zündschloß. Er zitterte immer stärker, und in seinem Kopf kreischte es lauter und lauter. Gequält sah er aus dem Seitenfenster. Auf dem Grünstreifen neben dem Bürgersteig lag ein walzenartiger, sich nach einem Ende hin verjüngender, schwarzer Gegenstand wie aus Gummi, der aber ganz offenbar lebte, denn er atmete schwer. Etwas dem Endstück eines Gartenschlauches oder einem kleinen Brausekopf Ähnliches lag daneben, vielleicht durch einen Schlauch mit dem anderen Teil verbunden, vielleicht auch nicht. Es drängte sich der Eindruck auf, das bißchen Gerümpel blase die Backen auf, obwohl es gar keine hatte, und schreie dabei. Endlich sprang der Motor an ...

Martin ließ ihn laufen, ohne loszufahren. Er konnte den Blick nicht von seinem Verfolger abwenden. Wozu überhaupt fliehen? Weshalb sich nicht sofort ergeben? Wenn er jetzt auch davonfuhr, würde ihm das doch nichts nützen. Er mußte damit rechnen, daß in jedem beliebigen Moment, an jedem beliebigen Ort die penetrante, Gemütsbrand verursachende Plage auftauchte. Mitten in einem gewagten Ausweich- oder Überholmanöver konnte etwas sein Gesicht berühren, etwas Brausekopfartiges, und das, was Martin mit einem Seitenblick,

der nur einen Sekundenbruchteil zu lang ausfiele, auf dem Beifahrersitz erkennen würde, wäre der letzte Gegenstand, den er in seinem Leben sähe.

Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de